



Protokoll zum Vortrag von Dr. Stefanie Lamsfuß-Schenk zum Thema „Fremdverstehen im bilingualen deutsch-französischen Geschichtsunterricht: eine Fallstudie“ (24.04.2008)

Bei der folgenden Studie handelt es sich um eine von der Referentin selbst durchgeführte Studie.

Ausgangspunkt und Hypothese

Der Referentin zufolge stellt sich beim bilingualen Unterricht zum einen die Frage, inwieweit das Fremdsprachenlernen positiv beeinflusst wird; zum anderen – und dies sei schwieriger zu beantworten – müsse man sich fragen, inwieweit der bilinguale Unterricht sich positiv auf das Erlernen des Sachfaches auswirke.

Die Referentin wies darauf hin, dass Forschungen häufig außerhalb des Unterrichts stattfinden und somit nicht die authentische Unterrichtspraxis untersuchen. Der Praxisbezug der Forschung sei aber wichtig.

Des Weiteren wurde darauf hingewiesen, dass das Fremdverstehen im Mittelpunkt der Untersuchung stehe.

Die Referentin stellte zu Anfang ihrer Studie die Hypothese auf, dass bilingualer Unterricht einen wirkungsvolleren Beitrag zum Fremdverstehen leiste.

Forschungsstand

Zunächst fasste die Referentin zusammen, welche Forschungsarbeiten schon zuvor auf diesem Forschungsgebiet veröffentlicht worden sind. Beispielsweise gäbe es Vorarbeiten von Helbig, Müller-Schneck und Bonnet. Die Ergebnisse zur Rolle der Muttersprache (L1) seien heterogen und eine Kernfrage des bilingualen Lernens sei die Zweisprachigkeit: Die Frage, inwieweit der Rückgriff auf die Muttersprache nötig sei, werde kontrovers diskutiert. Helbig (2001) sei beispielsweise der Ansicht, dass der Einsatz der Muttersprache im bilingualen Unterricht unbedingt notwendig sei, während Bonnet (2004) einen Rückgriff auf die Muttersprache für nicht wirklich notwendig erachte. Laut Müller-Schneck (2005) entstünden diese stark voneinander abweichenden Auffassungen, da es keine „schlüssige theoretische Handlungsgrundlage“ gäbe.

Wie bereits oben erwähnt, legte die Referentin einen Schwerpunkt auf das Fremdverstehen und lieferte nun eine Definition für diesen Begriff: Fremdverstehen meine, ein Ereignis „nicht im eigenen, sondern im fremden Kontext“, also aus einer anderen Perspektive, zu betrachten. Als zentrale Begriffe führte sie die „Kontrastierung von Innen- und Außenper-

spektive“ und das „Geschichtsbewusstsein“ an. In diesem Zusammenhang nannte sie die Studie *Youth & History* (1994/95) zum Fremdverstehen und Geschichtsbewusstsein Jugendlicher. Laut der Referentin konnte man bei dieser Studie kulturspezifische Unterschiede erkennen; des Weiteren interpretierten die Jugendlichen die Vergangenheit aufgrund der Wahrnehmung der Gegenwart und der Zukunft. Eine dritte wichtige Erkenntnis aus der Studie sei gewesen, dass schulische Lernprozesse offenbar das Fremdverstehen und Geschichtsbewusstsein der Jugendlichen kaum beeinflussten.

Nun stellte die Referentin den „homogenisierenden“ Kulturbegriff dem „postmodern hybriden“ Kulturbegriff gegenüber: Beim homogenisierenden Kulturbegriff gebe es beispielsweise eine deutsche Kultur und eine französische Kultur, die sich praktisch gegenüberstünden – die Berührung solcher Kulturen sei von Herder wie der Zusammenstoß von Kugeln beschrieben worden. Die Referentin erklärte aber dann, dass die Vorstellung einer Kultur als Kugel viel zu einfach sei und dass der postmodern hybride Kulturbegriff viel vielschichtiger sei und von dem einzelnen Individuum ausgehe. Demnach gebe es also keine klaren Kulturgrenzen, sondern jeder Mensch entscheide selbst, wo er oder sie dazu gehören möchte.

Zusammenfassend erklärte die Referentin, dass man das „Eigene“ und das „Fremde“ als „Differenz Erfahrung“ und nicht als zwei völlig unterschiedliche und voneinander abgetrennte Dinge betrachten sollte und dass man unter dieser Voraussetzung die Begriffe „Innen- und Außenperspektive“ weiter verwenden könne. Des Weiteren müsse auf Seiten der Schüler und Schülerinnen ein „komplexes Bündel von kognitiven, affektiven und sozialen Lernprozessen“ vorhanden sein. Außerdem könne Fremdverstehen nicht durch rote learning erreicht werden, sondern es sei ein hoher Grad an Elaboration, also Erarbeitung des Wissens, notwendig.

Untersuchungsdesign

Die Referentin untersuchte jeweils vier Experimentalstunden im bilingualen Geschichtsunterricht bzw. im nicht-bilingualen Geschichtsunterricht. Der Unterricht wurde in allen Fällen von der Referentin selbst durchgeführt und durch Lehrer, Schüler und Fremdbeobachter untersucht. Als Datenbasis dienten der Referentin zufolge Transkripte von Unterrichtsstunden, Reflexionsgespräche und Fragebögen.

Methode der Datenanalyse

Die Referentin erklärte, dass sie sich hauptsächlich auf drei Dinge konzentriert habe, nämlich erstens auf die Qualität der Fremdverstehensprozesse im bilingualen bzw. im nicht-bilingualen Unterricht, zweitens auf die fremdverstehensrelevanten Prozesse, die den Unterschied erklären können und drittens auf die Auswirkungen der Didaktik und der Methode. Die Datenanalyse wurde mit dem Computerprogramm ATLAS.ti in drei Durchgängen durchgeführt.

Ergebnisse

Nun stellte die Referentin die Ergebnisse ihrer Studie vor: zum einen würde das Fremdverstehens durch den bilingualen Unterricht gefördert und zum anderen sei eine vertiefte Elaboration bei der Erarbeitung feststellbar.

Aufgrund folgender Beobachtungen schloss die Referentin auf eine Förderung des Fremdverstehens: Die bilingualen Schüler und Schülerinnen gingen mehr auf Einzelheiten ein, verwendeten historisch exaktere Begriffe und nahmen die entsprechende Perspektive und das „Eigene“ und das „Fremde“ bewusster wahr. Beispielsweise verwendeten die muttersprachlich unterrichteten Schüler und Schülerinnen Begriffe wie *die Weißen* und *die Schwarzen*, während die bilingual unterrichteten Schüler und Schülerinnen konkretere Begriffe wie *Les Congo-Belges* verwendeten.

Auf eine vertiefte Elaboration bei der Erarbeitung schloss die Referentin aufgrund folgender Beobachtungen: Beim Lesen des Textes achteten die bilingualen Schüler und Schülerinnen mehr auf Details und paraphrasierten in diesem Zusammenhang häufig einzelne Textstellen. Sie verwendeten historisch exaktere Begriffe, da sie besonders häufig aus den Texten zitierten. Die Referentin wies an dieser Stelle jedoch auch darauf hin, dass das fremdsprachliche Unterrichtsmaterial eine starke Herausforderung und manchmal auch eine Überforderung für die bilingualen Schüler und Schülerinnen bedeute. Es sei aber andererseits auch eine besondere Leistungsbereitschaft auf Seiten dieser Schüler und Schülerinnen erkennbar, welche möglicherweise auch dadurch zustande käme, dass sie immer häufiger Erfolgserlebnisse hätten.

Nun ging die Referentin noch auf methodische und didaktische Besonderheiten im bilingualen Klassenzimmer ein: Es sei eine besonders starke Orientierung an der vorgegebenen Aufgabenstellung feststellbar. Des Weiteren sei eine stärkere Unterstützung durch den Lehrer bzw. die Lehrerin notwendig, wobei für die bilingualen Schüler und Schülerinnen positives feedback besonders wichtig sei. Als Hilfestellung sei beispielsweise auch das Anbieten von geeigneten Strategien notwendig.

Diskussion

Zunächst wurde der Einfluss des Faktors „Leistungsfähigkeit“ diskutiert. Die Referentin gestand zwar ein, dass sich in den bilingualen Klassen normalerweise von vornherein leistungsfähigere Schüler und Schülerinnen zusammenfinden würden, allerdings betonte sie, dass die besonders hohe Leistungsbereitschaft nicht allein daran liegen könne.

Des Weiteren wies sie noch einmal auf die Untersuchungsmethode hin und erklärte, dass die von ihr durchgeführte Studie – verglichen mit anderen Studien – den großen Vorteil habe, dass sie in einer authentischen Umgebung, nämlich im Unterricht selber, durchgeführt worden sei.

Nachdem noch einmal auf den Begriff „Fremdverstehen“ eingegangen worden war, gab die Referentin einen abschließenden Ausblick. Dabei wurde unter anderem deutlich, wie kostspielig und zeitaufwendig solche Studien sind und dass es sich aufgrund dieser Tatsache bei der vorliegenden Studie nur um eine kleine Stichprobe handelt. Um verlässlichere Ergebnisse zu erhalten, müssten also sehr viel breiter angelegte Studien durchgeführt werden.

Die Referentin erklärte abschließend, dass jedoch trotzdem - zumindest aufgrund dieser Studie - keine grundsätzlichen Nachteile des bilingualen Unterrichts feststellbar seien. Sie sagte des Weiteren, dass - falls doch Probleme auftreten sollten - diese immer aufgefangen werden könnten, da man im Notfall auf die Muttersprache zurückgreifen könne und den Schülern und Schülerinnen sehr komplizierte französische Quellen auch zweisprachig vorlegen könne.